Von den und
für die Nachkommen von

Therese & Johann Peter von Reininghaus

10 Kinder:

Gustav
Luise
Adelheid
Emilie
Martha
Hugo
Hans
Maria
Elisabeth
Friederike

1.1 Gustav

geboren 1851 in Breslau, gestorben 1883 in Graz

Gustav heiratete 1880 Maria Eisl. 1881 wird **EMILIE** geboren. Die Geburt seines Sohnes **GUSTAV** 1883 erlebt der Vater nicht mehr, er stirbt früh. Maria heiratete in zweiter Ehe den Cousin ihres Mannes, Dr. Paul Reininghaus. Die Kinder **WERNER**, **MARGIT** und **HARALD** Reininghaus folgten.

EMILIE von Reininghaus nahm 1900 einen Cousin ihres Vaters, Georg Anton **MAUTNER** Ritter **VON MARKHOF**, zum Mann. Sein Vater war das sechste Kind des Adolf Ignaz – daher wird dieser Familienzweig auch in der Geschichte über ihn behandelt werden.

Sohn **GUSTAV** heiratete 1907 Ilse Engelmann. Auf seinem Landsitz in Mauern bei München wuchsen sechs Kinder heran. Die älteste Tochter **GERDA** (verheiratet mit Dipl.-lng. Ernst Zauscher) hinterließ bei ihrem frühen Tod den jungen **RODERICH**. Die zweite Tochter, **ELISABETH** (eine gute Reiterin und Bergsteigerin, sie brachte ihrem jüngeren Bruder auch das Klettern an Münchener Fassaden bei), studierte Medizin. Kurz vor Beendigung des Studiums heiratete sie den Geigenbauer Christian Schertel und zog mit ihm und Sohn Florian nach Ankara. Sohn **FLORIAN** ist Arzt und hat vier Kinder. Die dritte Tochter, **RENATE**, frühe Witwe des Dr. med. Max Schamel, zog ihren Sohn **HARALD** alleine auf. Das vierte Kind, **DIETRICH** von Reininghaus, übernahm das Gut nach dem Tod des Vaters und die von der Mutter erfolgreich geführte Saatgutzucht. Sein Sohn **ALBRECHT** arbeitet in der Musikbranche und lebt mit seiner Frau Ulrike und Tochter in München. Gustavs fünftes Kind, **AGLAYA "PUPPI"**, lebte ebenfalls verwitwet in Bayern, nachdem sie kurzfristig mit ihrem zweiten Mann in den USA gelebt hatte. In Bayern leben auch Aglayas Kinder aus ihrer ersten Ehe mit Wilhelm Karbatsch.

Das letzte Kind Gustavs von Reininghaus ist **RÜDIGER**. Er war im Krieg Soldat, wie sein älterer Bruder und hatte viele Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft verbracht. Er war es, der über den Zaun kletterte, um Kartoffeln für kranke Gefangene zu stehlen. Nach all diesen Jahren wanderte er nach Südamerika aus, beaufsichtigte zunächst Goldwäscher im Amazonas-Gebiet. Sein bürgerliches Leben verbrachte er bei VW do Brasil in Sao Paulo. Mit der verstorbenen Romana hat er die Söhne **RASSO** und **ROWIN** sowie drei Enkelkinder. Nach seiner Pensionierung kümmerte er sich intensivst um das Wohlergehen der Indios. Ab und zu kam er nach Europa und versäumte es niemals, seine geliebte Tante **EMY** (von Mautner Markhof) in Gaaden zu besuchen. Gustavs Frau Ilse verstarb 1992 im Alter von 105 Jahren. Bei ihrem Begräbnis blies ein Wehrdiener aus der nahen Kaserne das berühmte Trompetensolo aus dem Film "Verdammt in alle Ewigkeit".

AUSZÜGE AUS DEM BERICHT ALMUTH VON MAUTNER MARKHOF

Wer diese Zeilen liest, dem wird wahrscheinlich nicht bewusst werden, welches Buchstabenspiel mit den Namen der Kinder von Gustav von Reininghaus verbunden ist: Gerda, Elisabeth, Renate, Dietrich, Aglaya. Die Anfangsbuchstaben ergeben, der Reihe nach gelesen, wieder den Namen GERDA. Aus den nachfolgenden Kindern sollte noch der Name REININGHAUS gebildet werden; es blieb jedoch bei Rüdiger.

BERICHT VON RÜDIGER REININGHAUS (2000)

Einsatz für die Indianer im Amazonasbecken SELVAVIVA-Associacào de protecào ecològica alto juruà-acre. Ich betreue weiterhin die kleinen und großen Indios, mit denen ich auch an einer Ecke vor dem Ende der Welt den Fisch und Tapier teile. Vom 15. bis 19. Dezember 1999 fand die III. Hauptversammlung von OPITARJ (Organisation der indigenen Völker von Tarauacà und Jordào) in Tarauacà statt. Es war die bisher größte Zusammenkunft von Indianer-Führungskräften im Amazonasbecken. Von bis zu neun Fluß-Reisetagen kamen die Delegationen der sieben Reservate in Tarauacà zusammen, bestehend aus den jeweiligen Häuptlingen, Gesundheitsverantwortlichen, Schulleitern und Vertreterinnen der neu gegründeten weiblichen Kunstgewerbevereinigung. Insgesamt waren es 78 stimmberechtigte Teilnehmer. Im Anschluß an die feierliche Eröffnung, zu der örtliche Behörden eingeladen waren und die mit traditionellen Tänzen endete, standen folgende Punkte auf der Tagesordnung:

1. Gesamt-Plenarium: Rechenschaftsbericht über das Jahr 1999, Wahl der OPITARJ-Koordination für die nächsten zwei Jahre.
2. Gruppenarbeit (dazu wurden gemischte Arbeitsgruppen aus den verschiedenen Stämmen gewählt): Gesundheit/Hygiene, Ernährung. Projekt Trinkwasser-Brunnen und Versitzgruben. Landwirtschaftliche Produktion 1999 im gesamten Gebiet: Mandioca-Mehl 2.110 kg, Mais 29.800 kg, Erdnüsse 5.610 kg, Bohnen 10.100 kg, Bananen I 2.158 Bündel (cachos). Zukünftig werden 50 % davon über die Kooperative vermarktet.
3. Projekt Kooperative-Erweiterung: Planung des Einkaufes von Konsum-Waren in Manaus mit eigenem Boot und Vertrieb an alle OPITARJ-Siedlungen (Ausschaltung des Zwischenhandels). Hinreise - Transport von landwirtschaftlichen Produkten zur Vermarktung
4. Aus- und Weiterbildungskurse in der Hauptstadt Rio Branco des Gesundheits- und Schulungspersonals. Auslese von netten Kräften in den Siedlungen zur Erweiterung der Dienstleistungen auf beiden Gebieten.
5. Einrichtung eines Kulturzentrums, finanziert von der "Elias-Mansour-Stiftung".
6. Konstruktion eines eigenen Hauses in Tarauacà zur Einrichtung der Verwaltung und einer mechanischen Werkstatt zur Ausbildung und Beitrag zu den Erhaltungskosten (Dienstleistung für Außenstehende - Automobile und Bootsmotoren).

In der Gruppenarbeit wurden die Punkte analysiert und Alternativvorschläge dem Plenarium zur Entscheidung und Abstimmung vorgelegt. Während der ganzen Tagung war eine ehrenamtliche Rechtsanwältin zugegen, wodurch juristische Zweifel vor Ort geklärt werden konnten. Zum Abschied wurde ein "Churrasco" veranstaltet, bei dem sich ein ganzer gestifteter Ochse über dem großen Feuer drehte. Dazu wurde bis in die frühen Morgenstunden Mariri getanzt, was sicherlich zur weiteren Vertiefung der freundschaftlichen Beziehung zwischen den einzelnen Stämmen, die sich vor etwa 12 Jahren noch gegenseitig bekriegt hatten, beitrug. Das eigene, große Boot hat sehr wesentlich zum guten Gelingen der Veranstaltung beigetragen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß dieser Kongreß uns wieder ein gutes Stück dem gemeinsamen Ziel nähergebracht hat.

Produktion von Mandioca-Mehl mit Rösterei

Die Familie Rüdiger Reininghaus, von links nach rechts (der Ochsenkopf über dem Portal soll die bösen Geister abhalten): Gabriella, Rasso, Patrizia, Rüdiger, Andrea mit Maria Carolina, Rowin-Gustav, vor ihm Alexander, sitzend Rowin Filio

BERICHT VON ALBRECHT “ABI” REININGHAUS (2000)

Geboren am 27.04.1959 bin ich Gitarrist, Komponist, Arrangeur, Produzent, Autor, und habe ein eigenes Schallplatten-Label: "alnico records" (LC 1759), CD-Debut "King of Heart" 1997, im Vertrieb der BMG/Ariola. Teile der Musik meiner CD (Gitarreninstrumentals zwischen Pop, Rock und Klassik) existierten schon seit vielen Jahren in meinem Kopf.
Ich brauchte aber einen Anstoß. Um endlich loslegen zu können, und das war der Rückhalt und die Energie, die meine Frau Ulrike und meine Kinder mir gaben. Mir fiel auf, daß ich mein Buch ,,In Vivo Guitar" (1991 Voggenreiter Verlag, Bonn) just im Jahr von Claras Geburt (3.3.1993) und die Arbeit an meiner CD im Jahr von Vincents Geburt (25.2.1996) begonnen hatte. Auch wenn die Zeiten alles andere als ruhig waren. so haben sie mich offensichtlich inspiriert und ermutigt. Schreiben und Komponieren zwingt einen, mit sich selbst ins Gespräch zu kommen. Mir wurde dabei klar, daß auch mein Bruder Hubs (Hubertus 1956 - 1977) erheblichen Einfluß auf meine künstlerische Entwicklung hatte.

Mit der Art Musik, die er damals hörte, konnte ich lange nichts anfangen; im Laufe der Jahre gefiel sie mir jedoch immer besser und heute ist sie auch meine Musik geworden. Ich bin sicher, daß ihm" King of Heart" gefallen hätte, und das ist ein Grund, warum sie ihm gewidmet ist.
Die nächste CD und ein weiteres Buch sind bereits in Arbeit.
Abi von Reininghaus, e-mail: abi.r@t-online.de

Abi Reininghaus

1.2 Luise Piffl

geboren 1853, gestorben 1924 in Lienz

Luise, verheiratet mit Dr. Moritz Piffl, gebar drei Kinder. **GUSTAV**, **ELEONORA** und **MARGARETHE**. Die Familie Piffl stammt aus Landskron im Königreich Böhmen und ist bis Martin Pyffl ins Jahr 1590 zurück zu verfolgen.

Sohn **GUSTAV**, Oberst im k. u. k. Stabskorps, hatte mit Adolfine Percevic, Edle von Odavna (ein kroatisches Geschlecht, das sich ebenfalls bis ins 16. Jhd. zurück zu verfolgen lässt und auch an diversen Kriegen, so auch an der siegreichen Seeschlacht bei Lepanto gegen die Türken teilnahm) sechs Kinder: **MARIA**, **PETER**, **THEODOR**, **ADOLFINE "INA"**, **FRIEDRICH** und **MEINHARD**. Die Witwe von Adolfines Bruder adoptierte Gustavs Sohn Theodor, dessen Familie von da an den Doppelnamen **PIFFL-PERCEVIC** führt. Ein Mitglied dieser Familie war u. a. auch der verstorbene Bundesminister für Unterricht a. D., Dr. Theodor Piffl-Percevic.

DR. THEODOR PIFFL-PERCEVIC (1911 – 1994) kam am 17. September in Meran, Südtirol, als Sohn des Gustav Piffl, damals Hauptmann bei den Kaiserjägern in Rovereto, und der Adolfine, geb. Percevic, Edle von Odavna, zur Welt. Sein Vater Gustav Piffl war der älteste Enkel des Brauereigründers Johann Peter von Reininghaus und der Therese, geborene Mautner Markhof. Deren Tochter Luise, also die Großmutter, war verehelicht mit dem k. u. k. Hofadvokaten Moriz Piffl, einem Neffen des Wiener Erzbischofs Kardinal Friedrich Gustav Piffl.

Theodor besuchte später das humanistische Gymnasium bei den Jesuiten in Kalksburg und studierte sodann in Graz Rechtswissenschaften. 1939 wurde er aufgrund seines Eintretens gegen die im Hitler-Mussolini-Pakt vereinbarte Aussiedlung der Südtiroler verhaftet und wegen Hochverrates zu zehn Monaten Kerker verurteilt. Nach seinem Kriegsdienst in Russland und der Entlassung aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft trat er noch 1945 in den Dienst der steirischen Landwirtschaftskammer, wo er bald zum Leiter der Rechts- und Personalabteilung avancierte und die Funktion des Kammeramtsdirektor-Stellvertreters innehatte.

Von Landeshauptmann Krainer sen. 1959 in die Politik geholt, war er zunächst Abgeordneter zum Nationalrat, 1962 wurde er geschäftsführender Landesobmann der ÖVP-Steiermark und bekleidete ab 1964 in den Kabinetten Klaus I und II fünf Jahre lang die Funktion des Unterrichtsministers. Hervorzuheben ist seine Bildungsoffensive, er gründete 34 höhere Schulen mit dem Ziel, in jedem österreichischen Verwaltungsbezirk zumindest eine zur Matura führende Schule zu implementieren. Ebenso seine wackeren Diskussionen mit den 68er Studenten und sein Engagement im Kulturbereich. Seine Auftritte mit dem damaligen Operndirektor Herbert von Karajan - er fühlte sich an seine Verträge nicht gebunden - und Thomas Bernhard sind Geschichte. Unter seiner Ministerschaft wurde Leonard Bernsteins Engagement an der Wiener Staatsoper ermöglicht. Sein freiwilliger Rücktritt vom Ministeramt 1969 blieb bis heute viel beachtet und beispiellos. Er konnte sich mit dem Volksbegehren gegen die Einführung des dreizehnten Schuljahres nicht einverstanden erklären, sondern wollte für die Universität besser vorbereitete Schüler bzw. Studenten. Er zog die Konsequenz und legte auch sein Abgeordnetenmandat nieder. 1969 bis 1989 engagierte er sich als Präsident der Stiftung PRO ORIENTE, eine Gründung Kardinal Königs für die Einheit der Christen, und war um gute Kontakte zu den Ostkirchen bemüht. Zeitlebens waren ihm Südtirol und die ausgesiedelten Südtiroler ein besonderes Anliegen, deren Landesobmann in der Steiermark

und österreichischer Ehrenpräsident er bis zuletzt war.
Verehelicht hatte sich Theo, wie er in der Familie immer genannt wurde, 1947 mit Therese, geborene Landschützer, einer Bergbauerntochter aus St. Margarethen im Lungau, die er 1941 Schafe hütend auf einer Wanderung in das oberste Murtal kennengelernt hatte. Sechs Kinder entsprangen dieser Verbindung, **ANTONIA**, **PETER**, **FRIEDL**, **MARIA-THERESIA**, **CHRISTIAN** und **ELISABETH** (welche jedoch bereits eineinhalb Monate nach der Geburt verstarb). Seine Frau Therese ist ihm schon 10 Jahre zuvor vorausgegangen, nunmehr schloss auch der 83jährige nach einem bewegten und erfüllten Leben am 22. Dezember 1994 zuhause auf lsenberg in Graz-Eggenberg für immer seine Augen.

Sein Lebenswerk wurde anlässlich der Seelenmesse in seiner Heimatpfarre St.Vinzenz unter Anteilnahme einer unübersehbaren Schar von Verwandten und Freunden durch den amtierenden Nachfolger in seinem Ministeramt, Vizekanzler Dr. Busek, und Landeshauptmann Dr. Krainer in besonderer Weise gewürdigt. Seine letzte Ruhestätte fand er im Familiengrab auf dem Grazer Steinfeldfriedhof.

ELEONORA lebte mit ihrem Mann, General Oreste de Strobel di Fratta e Campocigno, und den drei Kindern **MAURIZIO**, **LUISINA** (später verehelichte Pitarelli) und **GIUSA** (Cayrel) in Meran.

Aus der Ehe Margaretes mit Ministerialrat Rudolf von Horrak gingen 4 Kinder hervor: **DIETRICH**, **RUDOLF**, **HEINRICH** und **ANNEMARIE** (von Reich-Rohrwig).

BERICHT VON JOHANNES REICH-ROHRWIG (1999)

Dipl.-Ing. Annemarie von Reich-Rohrwig (Tochter der berühmten Tante "Grete", geborener PiffI) feierte am 13. Februar ihren 85. Geburtstag in großer Frische im Kreise ihrer großen Familie in Wien. Annemarie ist in Wien aufgewachsen, verbrachte glückliche und prägende Sommer im Hardter Schloß bei Urgroßmama Therese von Reininghaus und dann am Marhof bei Tante Deli von Hebra. Sie studierte als eine der ersten weiblichen Studenten Bodenkultur.

Nach der Hochzeit im Kriegsjahr 1940 lebte sie gemeinsam mit ihrem Mann, Dr. Wilhelm von Reich-Rohrwig, zuerst bei der chemischen Fabrik in Moosbierbaum bis zum Ende des zweiten Weltkrieges, dann im Schloß Strannersdorf, einem Familienbesitz ihres Mannes, Tür an Tür mit der russischen Besatzung. Infolge Bombenzerstörung der Fabrik in Moosbierbaum wechselten sie nach Linz, wo Wilhelm in den Stickstoffwerken (jetzige Chemie Linz AG) bald die Leitung mehrerer Betriebe für organische und anorganische Produktion übernahm.

Sie bauten ein Haus in Leonding bei Linz und lebten dort in sehr glücklicher Ehe, bis Wilhelm 1965 knapp vor der Silbernen Hochzeit einem Herzinfarkt erlag. Ihre Kinder Christi Hörmann, Peter Reich-Rohrwig (Chemiker in der OMV), Thomas Reich-Rohrwig (IBM) und Johannes Reich-Rohrwig (Rechtsanwalt) leben mit ihren Familien in Wien. Sohn Manfred wanderte mit seiner Frau nach Kanada aus, wo er bei UBS-AG in leitender Stellung tätig ist.

Annemarie ist weiterhin sehr rüstig und betreut ihr Haus in Leonding mit großem Garten und vielen Blumen gerne weiter. Die Sommer verbringt sie im so geliebten Schloß Strannersdorf als ständigem Treffpunkt der Familie. Sie ist dankbar und stolz auf ihre große Familie (fünf Kinder, 18 Enkel und 25 Urenkel) und hofft, daß dieser Zweig der Mautner Markhof-

Dipl.-Ing. Annemarie von Reich-Rohrwig (in der Mitte in der ersten Reihe sitzend) im Kreise ihrer großen Familie

BERICHT VON FRANZ VIKTOR SPECHTLER (1999)

Am 13. April feierte Adolfine (Ina) Piffl im Kreise ihrer Familie (Spechtler) in Grödig bei Salzburg in geistiger Frische ihren 87. Geburtstag. Sie ist wohlauf, doch hat sie leider beide Beine verloren und verbringt daher den Tag im Rollstuhl. Ina ist das letzte noch lebende Kind von k u. k. Oberst des Generalstabes Gustav Piffl und dessen Gemahlin Adolfine (Dolfi), geborener Percevic Edler von Odavna. Der Vater von Gustav Piffl war der Hof- und Gerichtsadvokat in Wien, Dr. Moriz Piffl, verheiratet mit Luise Edler von Reininghaus, die vom "Fabrikanten und Bierbrauer" Peter, Edler von Reininghaus, und Therese, geborener Mautner von Markhof, abstammte. Blenden wir zurück zu Gustav und Adolfine Piffl:

Der Ehe entstammten sechs Kinder: Maria (1908-37), Peter (1910-31), Theodor (1911-94), Adolfine (geboren 1913), Friedrich Gustav (1916-33), Meinhard (1919-85). Dr. Theodor Piffl-Percevic ist der Familie und der Öffentlichkeit noch gut als erfolgreicher und aufrechter Bundesminister für Unterricht der Jahre 1964-69 in Erinnerung. Für seine unbeugsame Haltung für Österreich und Südtirol ist er übrigens 1938 im Gefängnis gesessen und hat dort auch Peter von Reininghaus angetroffen, wie er in seinen Aufzeichnungen schildert. Sein Buch "Zuspruch und Widerspruch", Graz-Wien-Köln, Verlag Styria 1977, informiert bestens.

Sein Doppelname stammt daher, daß ihn sein Onkel Ivan Percevic, Edler von Odavna. und dessen Frau Margit adoptiert haben, um den Namen zu erhalten. Theo war seit 1947 mit Theresia, geborener Landschützer, aus St. Margarethen im Lungau, gestorben 1984, verheiratet. Dieser Ehe entstammen fünf Kinder (im Folgenden alle Namen ohne Titel und akademische Grade): Antonia, Peter, Friedrich, Maria Theresia, Christian.

Der Ehe von Peter und Elisabeth, geborener Mayer, entstammen drei Kinder: Johanna, Michael und Moriz; der Ehe von Maria Theresia mit Josef Tomaschitz Hemma und Florian, der Ehe von Christian und Elisabeth, geborener Schnetzinger, der Sohn Leonhard.

Von Meinhard Piffl (gestorben 1985) und dessen Frau Annuntiata, geborener Toscano, stammen die Söhne Markus (verheiratet mit Marion, Söhne Matthias und Martin) und Lukas (verheiratet mit Sylvia, Tochter Roxana).

Zurück zum Geburtstagskind Ina, die von den drei Enkeln sowie von den vier Urenkeln Omina (Oma + Ina) genannt wird. Sie lebt seit ihrer Pensionierung 1973 bei ihrer Tochter Angelika in Grödig bei Salzburg; ihre Tochter ist mit Franz Viktor Spechtler verheiratet. Drei Söhne: Andreas (verheiratet mit Angelika, Kinder Valentin und Katharina); Matthäus (Andrea, Sohn Maximilian); Clemens (Christine, Tochter Sophia). Diese Schar und viele Verwandte und Bekannte haben unserer Omina herzlich gratuliert und freuen sich schon heute auf die Feier ihres 90. Geburtstages.

Sitzend von links nach rechts: Adolfine Piffl, Valentin, Angelika Spechtler, Univ.-Prof. Dr. Franz Viktor Spechtler mit Katharina, Maximilian, Andrea.
Stehend: Mag. Clemens, Christine mit Sophia, Mag. Andreas, Mag. Angelika, Matthäus

BERICHT VON MARIE SEGUR-CANBANAC (1999)

Im Juni 1999 hab´ ich meine Ausbildung (Sozialpädagogik) in Wien abgeschlossen. Die Ausbildung dauerte zwei Jahre. In der Sozialpädagogik arbeitet man hauptsächlich mit schwierigen, verhaltensauffälligen und sozial geschädigten Kindern und Jugendlichen. Ich fand die Ausbildung sehr interessant, und sie hat mir viel Spaß gemacht. Man wird mit Menschen konfrontiert, von denen man oft nicht ahnt, daß sie existieren, und lernt auch, warum sie so sind und wie man mit ihnen umgeht und ihnen helfen kann, sich selbst zu helfen.

In Mexiko habe ich einen Job bei Berlitz als Deutsch-, Englisch- und Französischlehrerin erhalten. Die Stadt, in der ich leben werde, ist Guadalajara, mit fünf Millionen Einwohnern die zweitgrößte Stadt Mexikos. Guadalajara liegt im Bundesstaat Jalisco (circa 800 km nordwestlich von Mexiko City). Jalisco ist auch der Bundesstaat, aus dem die berühmten Mariachis kommen; ebenso kommt der Tequila von dort. Neben meiner Arbeit werde ich eine Musiklehrerin begleiten, die jetzt in ihrer Pension Kinder aus dem Slum unterrichtet. Alles in allem bin ich sehr gespannt darauf, wie es ausgehen wird!

Eine Anekdote über "Der Tag der Toten“. Hier wird das, was wir Allerheiligen nennen, als "dia de los muertos" (Tag der Toten) gefeiert. Man sagt, daß am 1. November die Seelen der Kinder und am 2. die Seelen der Erwachsenen zur Erde kommen. Da die Seelen zur Erde kommen, kochen die Menschen die Speisen, die ihre Lieben gerne gegessen haben, und bauen einen Altar auf. Der Altar wird mit Cempaxuchil, einer orangefarbenen Blume, überfüllt. Sie sagen, daß diese Blume den Seelen den Weg deutet. Sonst kommen auf den Altar rosa, orange und lilafarbige Scherenschnitte, die hauptsächlich den Tod und seine Frau in allen möglichen Lebenslagen darstellen. Rosa steht für die Freude und zeigt den Tod in allen erfreulichen Lebenslagen, lila steht für die Nachdenklichkeit und zeigt sie in allen möglichen mystischen, religiösen und traditionellen Posen. Und orange zeigt ihn im täglichen Leben. Sonst kommen auf den Altar noch Fotos der Verstorbenen. Weihwasser, Kreuze und Marienbilder, viele Kerzen und das, was die Verstorbenen gerne gegessen haben. Und dann darf natürlich das Brot der Toten nicht fehlen - ein Brot aus Hefeteig (glaube ich) gemacht, das es nur zu dieser Jahreszeit gibt.

Ich bin an diesem Tag, oder besser gesagt in der Nacht vom ersten zum zweiten November, nach Patzquaro im Bundesstaat Michoacan gefahren. Man sagte mir, daß dort die Einheimischen, die dem Volk der Purepechas angehören, die Totennacht besonders eindrucksvoll feiern. Ich kam also dort an und sah gleich den Friedhof. Man sieht ihn schon von weitem wegen der vielen Kerzen. Also waren wir dort. Die Eingeborenen sitzen oder liegen in der Eiseskälte (0 Grad) auf dem Boden neben den prachtvoll geschmückten Gräbern und verbringen so die Nacht mit ihren Lieben. Alles ist über und über voll mit Cempaxuchil und Essen, das sie wunderschön herrichten (auf den Gräbern), um es dann mit allen Verwandten und Freunden zu verspeisen. Die Stimmung ist überwältigend. Es ist weder bedrückend ruhig noch ausgelassen fröhlich. Die Menschen reden normal, erinnern sich an die Verstorbenen und tauschen die Erinnerungen aus. Doch ist alles sehr nachdenklich und mystisch. Es ist sehr schön. Und alles ist über und über mit Touristen voll, die komischerweise aber die Ruhe nicht stören. Es kommt einem mehr so vor, als ob die Touristen einfach nur an der Totenfeier teilhaben. Von Patzquaro fuhren wir nach Tzintzuntzan, einem anderen kleinen Ort am See von Patzquaro, und besuchten auch dort den eindrucksvollen Friedhof.

Von dort ging es dann weiter (per Schiff) nach Janitzio, einer Insel auf dem See, die noch viel beeindruckender war. Besonders witzig fand ich, daß viele Besucher neben den traditionellen Gerichten auf den Gräbern auch Zigaretten, Coca-Cola und sonstige Sachen der „modernen Welt“ hinstellen, weil die/der Verstorbene das besonders gerne gehabt hat! Wir blieben nicht sehr lange wegen der Eiseskälte und fuhren um 5 Uhr in der Früh wieder zurück, weil ich ja arbeiten mußte. Ich habe viele Fotos gemacht und hoffe, daß sie auch etwas werden. Es war sehr beeindruckend, und man bekommt sehr viel von den Traditionen der Menschen hier mit. Na ja, so "feiert" man hier die Toten!

Gestern ging ich in das Zentrum, weil ich unbedingt wissen wollte, wie weit das Zentrum von meiner Wohnung entfernt ist. Also ging ich und ging ich...und an jeder Ecke dachte ich mir... “So, jetzt muß ich aber angekommen sein"...und ich ging und ging... naja...alles in allem vielleicht 30 Minuten. Endlich kam ich im Zentrum an und setzte mich auf eine Bank an einem Platz, an dem sehr viele Indios in ihren prachtvollen Trachten waren. Ich packte meine Kamera aus, saß da und machte aber doch kein Foto, weil die Menschen das nicht mögen;

und irgendwie war es komisch. Dann kamen mehr und mehr Indios, und ich wartete. Ich schaute ihnen zu und saß einfach da. Dann kam ein alter Mann (ein Indio in der prächtigsten aller dort anwesenden Trachten) und setzte sich neben mich. Er fragte mich, warum ich eine Kamera habe, aber kein Foto mache. Ich sagte ihm, daß ich keines machen wollte, weil ich kein Foto von Menschen mache, die es nicht wollen, und ich hatte nicht den Eindruck, daß sie fotografiert werden wollten. Er sagte: „Das ist gut so, mein Kind". Ich fragte ihn dann, warum so viele Indios hier sind, und alle in so schönen Trachten (inzwischen war der ganze Platz voll). Und er fragte mich, ob es mich wirklich interessiere. Ich sagte ja, und er fragte mich, von wo ich denn sei. Ich erwiderte: "Aus Österreich...Europa...Maximiliano" Und er sagte mir „Ich dachte nicht, daß Du aus Österreich bist, weil Du ausschaust, als ob Du aus Tepatitlan kämest." Ich "Ahso!" Und er: "Weißt Du, ich kann zwar nicht schreiben und auch nicht lesen, auch sonst weiß ich nichts von der Welt, und ich weiß auch nicht, wo Deine Heimat ist, aber ich weiß, daß das auf einem anderen Kontinent ist und daß das auf dem gleichen Kontinent wie Frankreich ist. Ich weiß zwar nicht, wie nah das von Frankreich ist, aber die Leute dort schauen alle gleich aus. Auf alle Fälle sind die Leute aus Tepatitlan auch von dort und deshalb schaust Du so aus!" Und er hat recht, in Tepatitlan war eine französische Siedlung, und seit damals sind die Leute dort sehr weiß und haben den gleichen Typ. Na ja.

Ich hab´ noch länger mit dem Mann geredet, und er erklärte mir alles; Warum ein Mann den Sombrero anders hat, wie ein anderer, warum jener andere Farben trägt, daß sie "Huicholes" sind und normalerweise auch nicht Spanisch sprechen, daß er der Bürgermeister (oder so etwas Ähnliches) von diesen Gemeinden ist ... etc. Und als ich ihn fragte, ob sie katholisch sind, sagte er - mit Entsetzen - "NEIN". Ich:" Welche Religion habt ihr" Er: "Wir haben unsere traditionellen Götter" Ich: "Zum Beispiel?" Er: "Weißt Du, ich kenne nicht alle, ich bin ja NUR der Bürgermeister, aber zum Beispiel: Jesus, die heilige Jungfrau...und...ah...naja, ich bin ja nicht unser Priester!" Ich: "Und Sie sind nicht katholisch?" ER: "NEIN...ich hab´ Dir doch gesagt, daß wir unsere eigenen, traditionellen Götter haben!" Dann sagte ich ihm, daß ich gerne ein Foto von seinen Leuten machen würde. Und er fragte mich, ob ich eigentlich weiß, warum die Einheimischen nicht wollen, daß man sie fotographiert. Ich sagte „Nein“. Er: „Weißt du, das ist nämlich so: Die „pinche gringos“ („scheiß Gringos“) kommen angeschlichen, machen schnell ein Foto und rennen weg, als ob wir sie fressen würden. Und das einzige, was sie wollen, ist das Foto wie eine Trophäe nach Hause bringen. Und unsere Kultur und Geschichte ist ihnen egal. Aber Du bist anders. Du kannst mich fotografieren!" Ich: "Nein Danke" (war eher peinlich). Er: "Nein, bitte, bitte mach ein Foto!" O.K. Dann hab´ ich ihn fotografiert, und er hat mir alle seine Freunde, seine ganzen Leute vorgestellt. Ich mußte Hände schütteln (auf eher komische Art und Weise fast ein Ritual ... wie die Bauern auch) und durfte dann alle fotographieren. Ich knipste im Laufe des Tages (sie luden mich zum Essen ein) eineinhalb Filme.

Ansonsten gibt es nur zu sagen, daß ich hier bei BERLITZ als Deutsch-, Englisch- und Französischlehrerin arbeite und das Leben genieße!

Schöne Grüße und ich freue mich über e-mails aus der ganzen Welt!

Reininghaus-Familie weiter blühen möge.

1.3 Adelheid von Hebra

geboren 1856 in Graz, gestorben 1933 ebendort

Sechs Kinder entstammten der Ehe Adelheids mit Professor Dr. med. Johann Ritter von Hebra: **MARIA THERESIA** (von Heller), **FERDINAND**, **SUSANNE** (Viditz von Auenstein), **LUDOWIKA** (Urbanski von Ostrymiecz), **WILHELM** und **EDUARD**. Eine Enkelin der Ludowika Urbanski von Ostrymiecz - **MARIA ELEONORE** Rodrigues de Moura - lebt heute in Brasilien.

BERICHT VON MARIA ELEONORE RODRIGUES DE MOURA (1996)

Ich habe in Wien im Kongressbüro der Austrian Airlines gearbeitet. Zu meinen Tätigkeiten gehörten auch immer wieder Auslandsreisen, um Werbung für Veranstaltungen in Wien zu machen. So kam ich 1981 nach Rio de Janeiro und lernte dabei meinen ersten Mann kennen. Wir wohnten in Wien, verbrachten aber unsere Ferien immer in Brasilien und in mir wuchs immer mehr der Wunsch, dieses Land nicht nur als Tourist kennen zu lernen, sondern effektiv hier zu leben. Als wir uns 1988 freundschaftlich trennten, konnte ich mir diesen großen Wunsch erfüllen und lernte dabei noch eine der schönsten Eigenschaften der Brasilianer - ihre großzügige Gastfreundschaft - kennen. Obwohl meine damaligen Schwiegereltern wussten, dass unsere Ehe gescheitert war, konnte ich doch bei ihnen wohnen und in Ruhe mein neues Leben aufbauen. Ich wurde stets vorbehaltlos wie eine eigene Tochter behandelt, und sie waren sehr traurig, als ich dann in meine eigene Wohnung umzog.

Bis heute haben wir ein sehr herzliches Verhältnis zueinander. Vor einiger Zeit war ich zu einem Fest eingeladen, bei dem - wie es hier üblich ist - die ganze Familie zusammenkommt, vom Säugling bis zum Großvater, und sich alle gemeinsam vergnügen. Ob man Spiele veranstaltet oder zum „Churrasco“ (gegrilltes Fleisch) geht – die verschiedenen Generationen mischen sich im besten Einvernehmen. Am späten Nachmittag wurde dann der Plattenspieler eingeschaltet und zu heißen Rhythmen ausgelassen getanzt. Nach einiger Zeit setzten sich die älteren Familienmitglieder ermattet auf ein Sofa, schauten vergnügt ihren Kindern zu und meinten: „Wie schön, dass sich die jungen Leute so gut unterhalten!".

Ich könnte mir vorstellen, dass sich in Österreich die Älteren anders verhalten hätten. Die Vorurteilslosigkeit, Toleranz, Freundlichkeit und der Humor der Brasilianer sind Eigenschaften, die ich immer wieder bewundere und die auch heute noch, trotz aller Schwierigkeiten es einem Ausländer leichtmachen, sich hier wohl zu fühlen.

BERICHT VON MARIA ELEONORA RODRIGUES DE MOURA (1999)

Ein Blick in die Favelas: Zu besonderen Feiertagen, wie Weihnachten oder Ostern, begleite ich manchmal den Pfarrer der Deutschen Katholischen Gemeinde bei seinen Fahrten in die Elendsviertel, die sogenannten Favelas. Er hält dann einen Gottesdienst speziell für die Kinder ab, natürlich begleitet von entsprechenden Geschenken, ohne welche die Beteiligung an der Messe wahrscheinlich gleich Null wäre und die die eigentliche Attraktion unseres

Besuches darstellen. Die Aufregung der Kinder ist groß, und bis wir einigermaßen Ordnung ins Chaos bringen, das heißt etwas Ruhe eintritt, um so etwas Ähnliches wie eine Messe abzuhalten, braucht es Zeit. Das Aussehen dieser Kinder hat wenig mit dem der Fotos auf Prospekten und Broschüren für wohltätige Organisationen gemein. Man merkt ihnen die Armut an, viele sind ungewaschen, denn das Wasser muß oft genug noch den Berg hinaufgetragen werden. Ihre Kleider sind dreckig und zerrissen und sie haben Zahnlücken, die eine schwere Vernachlässigung der Hygiene demonstrieren. Ihre Reaktion ist völlig unterschiedlich: Die einen sind anhänglich, gesprächig und hängen wie Kletten an dir, die anderen zurückhaltend, ängstlich, und bei vielen fällt mir Mißtrauen und Angst in den Augen auf. Das ist aber kein Wunder, wenn man ein bißchen etwas über das Leben in den berühmt-berüchtigten Favelas erfährt.

Das Leben dort spielt sich nach eigenen Regeln ab, völlig abseits von Recht und Ordnung des normalen bürgerlichen Alltags. "Regiert" werden sie von Drogenbanden, so installieren sich mehrere dieser Banden in einer Favela und liefern sich immer wieder blutige Gefechte untereinander, wobei es meistens um die besten "Verkaufsplätze" geht, und oft genug auch mit der Polizei, die allerdings zu einem großen Teil auch wieder mit den Dealern unter einer Decke steckt. So gehört für kleine Kinder der Anblick von Leichen, umherlaufenden Männern mit schwer kalibrigen Waffen und verängstige Frauen zum Alltag. Die Drogenbanden stellen harte Gesetze auf: So dürfen die Bewohner nach einer bestimmten Uhrzeit nicht mehr außer Haus gehen, viele Personen, die mit ihnen nicht zusammenarbeiten wollen, werden aus ihren Häusern vertrieben usw. Dabei setzt sich die übelwiegende Mehrheit der Bewohner aus ehrlichen und fleißigen Leuten zusammen, die eigentlich nur in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen wollen und das Gros der Angestellten in den Häusern und Büros darstellen. Aber wie überall auf der Welt leidet die schweigende Mehrheit unter der Diktatur der wenigen Gewalttätigen.

Unter diesen Umständen kann die Stadtverwaltung nur wenig für diese Leute tun, so daß die Basis-Infrastruktur, wie Wasserleitungen, Strom, Abwasser etc. nur zögernd dorthin kommt und das Leben unter diesen harten Bedingungen noch anstrengender macht.

Wir essen den Amazonas auf. Nein, keine Angst, ich will hier nicht noch eine Abhandlung schreiben über die Abholzung des größten Regenwaldes auf unserer Erde. Jeder kennt die Problematik zur Genüge. Aber manchmal wundere ich mich doch über die Gedankenlosigkeit der Europäer. Ihr Aufschrei und Entsetzen über das rapide Zurückgehen des brasilianischen Regenwaldes in Ehren, und jede Kampagne dagegen soll mir recht sein. Aber einen kleinen Gedankenanstoß kann ich mir nicht verkneifen!

Bei meinen Letzten Besuchen in Deutschfand und Österreich ist mir aufgefallen, daß japanisches Essen sowohl in den Restaurants als auch zu Hause, stilvoll mit dem Wok zubereitet, immer populärer wird. Und natürlich muß man dann auch gekonnt mit Stäbchen essen. Aber haben wir uns einmal überlegt, woher das Holz für diese Stäbchen kommt, die man nach dem Essen aus hygienischen Gründen wegwirft? Richtig geraten, sie kommen zu einem großen Teil aus den Wäldern Brasiliens! Viele der Firmen, vor allem japanische, die Lizenzen zum Fällen der Bäume im Amazonas erhalten. verwenden das Holz für die Erzeugung von Stäbchen. Ich schlage deshalb vor- auch wenn es natürlich nicht als "chic" und "in" gilt -, essen wir japanisch doch mit dem guten, europäischen Besteck und seien wir klüger als die gedankenlosen Modemitläufer!

Die Familie **VON HEBRA** trat aktenkundig 1766 mit der Rekrutierung des **JOHANNES HEBRA** in das (ab 1769) nummerierte k. u. k. Infanterie-Regiment Nr. 40 in das Licht der Wiener Medizin-Geschichte. Sein Enkel **FERDINAND** war der Gründer der deutschsprachigen Dermatologie, seine Büste ziert bereits seit 104 Jahren den Arkadenhof der Wiener Universität. In der siebenten Generation ist der jüngste Spross der Familie, **ANDRÉ** von Hebra, Kinderchirurg an einem der weltweit führenden Kinderkrankenhäuser, dem Childrens Hospital of Philadelphia.

Ferdinands Urenkel **ALEXIUS**, South Carolina (USA), gibt Einblick in sein abenteuerliches Leben, das in Österreich begann und ihn über Brasilien nach South Carolina führte.
Er erstellte auch auf Ersuchen seines Sohnes André unter dem Titel "Tales of a Lost Century" by Alex Hebra die Familiengeschichte.

BERICHT VON ALEXIUS HEBRA

Das nordamerikanische Wirtschaftswunder und die damit verbundenen technischen Errungenschaften haben schon vor dem zweiten Weltkrieg ihre Anziehungskraft auf mich ausgeübt. Aber erst ein Jahrzehnt nach Kriegsende ließ die Normalisierung der internationalen politischen Situation eine Emigration Wirklichkeit werden. Letzten Anstoß gab die Aufhebung bestimmter Zollschranken zwischen Österreich und Deutschland, die zu Zweifeln führte, ob sich mein Produktionsbetrieb für Elektrokeramik, an dem sich auch Dipl.-Ing. Gustav (I.) von Mautner Markhof beteiligt hatte, gegen die Konkurrenz deutscher Großindustrien werde behaupten können. So entschloss ich mich, das Angebot einer Gruppe brasilianischer Kapitalisten, in ihrem Lande einen ähnlichen Betrieb aufzubauen, anzunehmen. Zur Zeit meiner Ankunft hatten meine Auftraggeber bereits eine Aktiengesellschaft in Veranopolis, Rio Grande do Sul, gegründet und mit dem Bau eines Fabrikgebäudes begonnen. Leider musste ich feststellen, dass die örtlich gewonnenen Rohmaterialien nicht die für die beabsichtigte Fabrikation von Wandfliesen erforderliche Qualität besaßen. Ich zog es daher vor, nicht an diesem Projekt zu partizipieren und stattdessen nach Sao Paulo zu gehen.

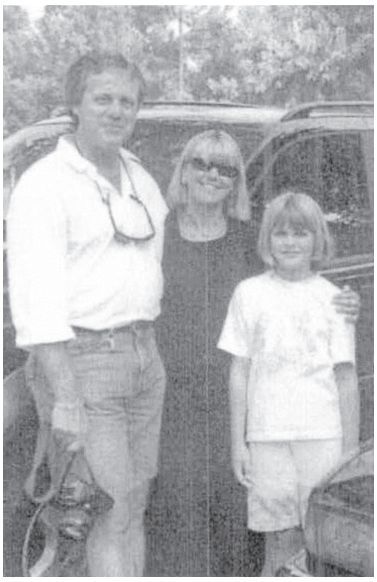
Es war ein neuer und nicht immer leichter Anfang, bis ich dann mit US-Firmen, die sich mit der Absicht trugen, Filialbetriebe in Brasilien aufzumachen, Verbindung aufnehmen konnte. In der Folge war ich maßgeblich am Aufbau der Zweigbetriebe verschiedener Firmen beteiligt, nicht zuletzt auch an Geo. J. Meyer, wo ich nach Aufbau des brasilianischen Filialbetriebes und anschließender achtjähriger Tätigkeit in das Stammwerk in Milwaukee. WI, berufen wurde, um dort die Leitung der Entwicklungsarbeiten zu übernehmen.

So begann meine zweite Emigration in meinem Leben. Sie brachte ein interessantes Arbeitsfeld: Ein firmeneigenes Projekt von Getränkeaufbereitungsanlagen inklusive Dosiergeräte, Wasserentlüfter und Carbonators. Für meine Familie andererseits kam das alles gerade zur Zeit, als meine zwei älteren Kinder die erste Staatsprüfung hinter sich hatten und André noch an der medizinischen Fakultät in Sao Paulo studierte. Sie alle in das nordamerikanische Schulwesen einzugliedern, war nicht leicht. André musste bis zum Doktorat in Brasilien bleiben und fand erst dann Aufnahme in die Medical School an der South Carolina-Universität. Er praktizierte fünf Jahre lang als Chirurg an der hiesigen Universitätsklinik und spezialisierte sich dann auf „Infant Surgery" an einem der auf diesem Gebiet weltweit führenden Kinderkrankenhäuser, dem Children's Hospital of Philadelphia.

Renata, die klinische Psychologie studiert hatte, erarbeitete sich zusätzlich ein Diplom in Welthandel an der Universität of Columbia und ist war danach Associate Director der Swiss Bank Corporation, NewYork. Alexander diplomierte an der Milwaukee-Universität summa cum laude als Computeringenieur, gründete eine Export-lmport-Gesellschaft in Brasilien und hat u. a. die Generalvertretung von Artisoft (Network-PCs und Software).

Ich selbst bin im Jahre 1986 offiziell in Pension gegangen, habe aber sofort ein Ingenieurbüro eröffnet. Ein Konstruktionsauftrag der Gates Rubber Comp. beschäftigte mich ganztägig vier Jahre hindurch, des Weiteren übernahm ich Maschinenkonstruktionsaufgaben für diverse Firmen. Meine Frau Gerda ist aktive Sportlerin und hat den hiesigen Tennisclub schon mehrere Male zur Landesmeisterschaft geführt.

Die Familie Hebra, von links nach rechts: Melissa (Alexandre's Tochter), Gerda, dahinter Alex. André, Marcia (Melissas Mutter), dahinter Alexandre, Renata, Jennifer (Andrés Gemahlin)

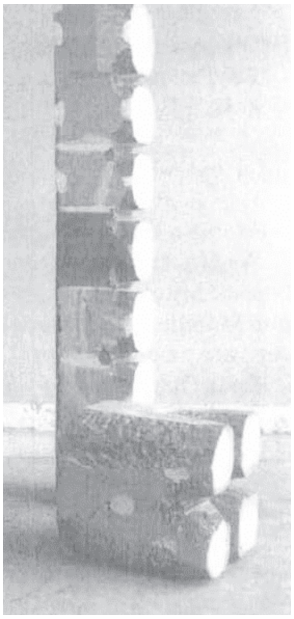


Daniel, David u. Ashley Lench, Renata von Hebra-Lench, Julie Lench

Von links nach rechts: Dr. André, André II., Jennifer, Alex, Alexius und Gerda Hebra

Daniel, David und Ashley Lench, Renata von Hebra-Lench, Julie Lench

BERICHT VON MARCO DESSARDO (1999)



Ich wurde am 13. November 1958 in Brüssel geborenen, mit italienischer Nationalität und studierte von 1978 - 1980 in Brüssel an der „École supeneure d'Arts plastiques" und 1981 - 1984 an der École nationale supérieure des Beaux-Arts". 1988 - 1993 war ich Professor für Zeichnen an der „Beaux-Arts", Paris und bin seit 1994 Dozent an der Hochschule für Architektur, Paris, La Vilette.

Von 1980 an veranstalte ich Sommerateliers und Ausstellungen in Belgien, Frankreich, Mexico und Spanien.

Ich grüße alle Familienmitglieder herzlich.

BERICHT VON SUSANNA BELLENKES (1999)

Als ich vor acht Jahren meinen Hausstand in Tirol nach Norfolk, Virginia, schiffte, wußte ich nicht allzu viel über die Vereinigten Staaten. Ich hatte ein Jahr zuvor in zweiter Ehe einen Offizier der US Navy geheiratet, den ich bei meiner Tätigkeit im Kongreßhaus Innsbruck kennengelernt hatte. Um unsere Fernbeziehung in ein Eheleben umzuwandeln, ließ ich schweren Herzens meine 20-jährige Tochter Stephanie (von Klein, geboren 1971) in Telfs und nahm meinen 13-jährigen Sohn Christoph (geboren 1976) mit mir. Wie würde dieses Abenteuer wohl ausgehen? Ich kann vorwegnehmen, daß mein lieber Mann Andy jeden Tag der Trennung wert ist; einen Mann so voller Liebe, Fürsorglichkeit, Verantwortungsgefühl für meine Kinder und mich, dabei interessant, tüchtig und ein wenig fröhlich verrückt hatte ich vorher nie gekannt.

Am Markhof in Graz, wo ich unter der strengen und liebevollen Aufsicht meiner Großmama Louisi von Urbanski aufgewachsen bin, wurde oft vom Tagebuch meines Großvaters, Fmlt. August von Urbanski, gesprochen. Er bezeichnete sich darin als "Tornisterkind". Hätte er gedacht, daß seine Enkelin eines Tages als "Nobelzigeuner", wie ich uns nenne, durch die USA ziehen würde?

Andys Familie stammt aus Galizien und der Ukraine, so könnten wir ihn ja fast als verlorenen Sohn betrachten. Die US Navy ist ein Berufsheer, Beförderungen basieren auf harter Konkurrenz und sind keine Frage von Dienstjahren. Wir werden längstens alle drei Jahre versetzt. Die Bezeichnung "Navy wife" gilt demnach als Berufsstand, da wir so oft unsere Haushalte zusammenpacken und uns in einer neuen Gegend wieder einfinden müssen, daß das allein fast einem Beruf entspricht. Wir suchen Schulen, Ärzte, Kliniken, Putzereien, Parks, Einkaufsmöglichkeiten und alles, was man so im täglichen Leben braucht, und wenn man das alles gefunden hat, der Arzt die Kinder kennt, die Kinder den Lehrer kennen und neue Freunde haben, kommen Orders und man zieht wieder weiter. So manche Schachtel blieb unausgepackt, mancher Vorhang nie aufgehängt! Die ersten drei Jahre verbrachten wir in Virginia Beach.

Andy war im Safety Center der Norfolk Naval Base an der Aufklärung von Flugunfällen beteiligt, eine nicht immer leichte Aufgabe. Christoph und ich lernten eine neue Kultur und ein sehr schlechtes Schulsystem kennen. Die Lernmoral in öffentlichen Schulen ist wirklich nicht gut, viele Lehrer sind total unqualifiziert, Schüler schlafen, plaudern oder essen während der Stunde, es gibt keine gebundenen Hefte, sondern lose Zettel in Ordnern und dazu auch keine Stammklassenzimmer. So rasen in jeder Pause hunderte von Kindern durch die Gänge in das nächste Klassenzimmer, schleifen Mäntel mit sich und vergessen natürlich immer irgendwo irgendein Stück. Auf jedem Gang stehen Polizisten oder "Security Guards" mit Walkie Talkies. Christophs Deutschlehrer hat mir versichert, die Kinder hätten "so much fun" in seiner Klasse und mich entsetzt angesehen, daß das für mich nicht das oberste Kriterium für einen guten Unterricht wäre. Lehrer haben absolut kein Prestige und sind meist schlecht bezahlt. Schulen werden durch örtliche Steuern erhalten, daher haben reiche Gemeinden auch gute Schulen. Durch meine Arbeit als "Substitute Teacher" habe ich Einblick in das hiesige Schulwesen erhalten.

Im August 1994 nahm Andy die Möglichkeit wahr, ein Doktorat in seinem Spezialgebiet "Human Factors Engineering" zu machen, und wir gingen an die University of Illinois in Champaign-Urbana. Wir wohnten 35 Meilen entfernt im 5.000-Einwohner-Dorf Monticello auf einem alten Landsitz. Wir hatten wirklich keine nahen Nachbarn, nur unendlich viele Tiere. Nachts heulten Kojoten um unser Haus, Waschbären zerstörten alle meine gärtnerischen Ambitionen; was sie nicht erwischten, fraß das zahme Rotwild. Es kamen wilde Truthähne, Pfauen, Eulen, Oppossums. Eichhörnchen, Chips und andere Munks, und unser Kater Stimpy ließ sich auch auf Schlangenkämpfe ein.

Der örtliche Rotary Club hat mich gleich konfisziert, und es war Andy und mir immer ein Vergnügen, für einen der Vereine "programms" zu veranstalten: Andy über militärische Belange, ich meist über Geschichte, Brauchtum, aber auch aktuelle Vorgänge in meinem Heimatland. Meist erschien ich in meiner schönen Tiroler Tracht, brachte Dias, Bücher, Fastnachtsmasken und vieles mehr mit und wurde immer mit großer "appreciation" verabschiedet. Ich sprach zu boy- und girlscouts, in Schulen, im Altersheim, beim Rotary-, Kiwanis- und Lyonsclub, für Republican und Democrat Damen, lehrte cowboy-bestiefelten Squaredancers Walzer und Polka und plauderte über Österreich in der lokalen Radiostation.

Unser lustigstes Erlebnis war sicherlich ein Kasperltheater, das Andy und ich im Rotary Club für das ganze Dolf spielten. Es war für die Kinder gedacht, doch die Honoratioren ließen sich den Spaß nicht entgehen. Der Gemeinderat, die vier Pfarrer, der Sheriff, ein Luftwaffen-general und die Schuldirektoren und natürlich viele, viele Kinder mit Eltern. Omas und Opas machten fröhliche Gesichter zu Andys "politcally" unkorrekten Witzen über die Anwesenden. Zum Dank für "unsere Bemühungen“ werden wir zu Ehrenbürgern der Stadt Monticelllo erhoben", als wir 1997 wieder weiterzogen. Mit diesen Menschen verbindet uns heute noch eine tiefe Freundschaft. Ich arbeite in dieser Zeit in einem Kindergarten. Als Universitätsstadt ist Champaign sehr international, und ich hatte Kinder aus vielen Ländern zu betreuen, was dazu führte, daß ich die Vokabel für die grundlegendsten Bedürfnisse nun auch in Spanisch, Koreanisch, Japanisch, Arabisch und Apache lernen mußte. Welch' wunderbare Interaktion der kleinen Erdenbürger: Mein ist mein, was du hast, will ich aber auch; ich bin unglücklich und will meine Mami, dazu bedarf es keiner Übersetzung!

Illinois ist die Kornkammer des Mittelwestens (mit Korn meine ich hier Mais und Soja); Landwirtschaft wird hier im großen Stil betrieben. Viele Farmen werden durch Kooperativen verpachtet. Computergesteuerte Sämaschinen erhalten via Satellit die Information, auf welchem Planquadrat welche Menge und Zusammensetzung von Saatgut beziehungsweise Kunstdünger ausgestreut werden soll, als Ergebnis der vorher analysierten Bodenproben. Kunstdünger wird in Tankwagen gebracht. Rinder leben Sommer und Winter im Freien, es gibt keine Ställe in unserem Sinn, nur Wellblechunterstände gegen den beißenden Blizzard. Kühe kalben ohne Aufsicht im Freien, und auch den Bullen wird hier noch ein aktives Liebesleben zugestanden.

Ich meinerseits machte eine unliebsame Bekanntschaft, als ich, mein "Jo, mir san mit´n Radl do" träl1ernd, auf einem klappernden, wohl aus dem Bürgerkrieg datierenden Drahtesel tretend, plötzlich ein zorniges Schnaufen vernahm. Die Kalbinnen waren wohl nicht flott genug, und so hatte dieser Koloß von einem Bullen mich aufs Korn genommen. Wer hier lacht, hat noch nie einen schnaubenden Bullen hinter sich gehabt!

Als aktiver Pilot mußte Andy auch in Illinois seine Flugstunden absolvieren. Er flog also mit Hubschraubern der National Garde sehr oft zu sogenannten Dorffestivals. Die Einheimischen durften dann den Hubschrauber und ein paar andere Vehikel bewundern, während die Piloten vom Bürgermeister und den Kriegsveteranen zum "Hendlstand" entführt wurden. Den Wachtposten ignorierend, bemächtigten sich die Kinder des Notfunkgerätes und der Landkarten, und es war mitunter nicht einfach, die eroberten Schätze aus den diversen Verstecken wieder aufzustöbern.

Christoph beendete in Monticello die High School und ging dann zurück nach Tirol, wo er eine Lehre in Elektrotechnik absolvierte. Wir telefonieren natürlich viel, und er hat alle seine und meine Freunde, die mal aushelfen können. Er spielt Gitarre in zwei kleinen Bands, mit denen er in den umliegenden Orten auftritt.

Im Juli 1997, nach Beendigung des Doktoratstudiums, wurde Andy wieder nach Norfolk beordert. Er arbeitet mit einem 3-Stern-Admiral als "Force Aviation Human Factors Safety Officer" für die Navy Air Force, US Atlantic Fleet. Er stellt hier seine Erfahrung in der Aufklärung von Flugunfällen zur Verfügung, forciert die Entwicklung und Anwendung von Human-factors-safety-Programmen und überwacht die Aktivitäten der Flugoperationen der Atlantic-Flotte in bezug auf ihre Sicherheit. Nebst zahlreichen Artikeln über "Flight disorientation" hat er kürzlich ein äußerst hilfreiches Handbuch "Naval Aviation Maintainer's Guide to Human Factors" fertiggestellt, das in Kürze erscheinen wird. Er ist Mitglied einer Kommission, die den neuen Aircraft Carrier nach der Nimitz-Klasse plant, was ihm harte Diskussionen mit den Ingenieuren und Technikern einbringt, da diese Leute nicht immer den Menschen und sein Verhalten als Teil des Ganzen einplanen.

Norfolk ist auch Sitz eines NATO-Hauptquartiers, was uns immer wieder die Bekanntschaft mit interessanten Familien aus aller Welt ermöglicht. Wir hatten ein Bierchen auf der Fregatte "Köln", waren am 14. Juli beim französischen Admiral, begrüßten den ukrainischen General, und kürzlich vergnügte sich mein lieber Mann bei einem dreistündigen Essen auf einer brasilianischen Fregatte. Wir genießen diese Freundschaften sehr, geben sie uns doch die Möglichkeit, Menschen anderer Kulturen, Religionen und Denkweisen verstehen zu lernen und die Welt mit wesentlich mehr Verständnis zu betrachten.

Durch die Tätigkeit meines Mannes erhalte ich auch Einblick in so manche militärische Aktion und darf auch so dann und wann eines der "heißen Eisen", zum Beispiel eine F 14, besteigen. Glorreich habe ich mich auch des Öfteren im Flugsimulator geschlagen, in dem ich mein Landeziel, den Flugzeugträger, um mindestens fünf Meilen verfehlt habe und mit meinem Flugzeug in die Fluten gestürzt bin. Kürzlich hatte ich die Möglichkeit, einen Tag auf dem Flugzeugträger USS Enterprise, die zurzeit im Mittelmeer ist, mitzuerleben. Auf See wirken Start und Landung der Kampfflugzeuge so viel imposanter, es dröhnt und bebt, und man spürt die unwahrscheinliche Kraft, die in diesen Maschinen steckt. Unsere Besucher freuen sich alle sehr, wenn sie während ihres Aufenthaltes bei uns eines dieser Riesenschiffe besichtigen können.

Ich arbeite seit einigen Monaten in einer Zahnarztpraxis. Patienten werden hier nur auf Bestellung genommen; es wird genau vorgeplant, welche Behandlung, wieviel Zeit etc. Wer 10 Minuten zu spät kommt, kann nicht genommen werden, da jede Minute verplant ist. Mundhygiene wird hier sehr ernst genommen. Patienten werden wie Könige behandelt, da die Konkurrenz sehr groß ist, dementsprechend ist auch der Druck, der auf uns lastet. Ich bin aber gewöhnt, etwas auszuhalten, und arbeite sehr gerne dort.

Am Wochenende betreibe ich zum Ausgleich mein Hobby, die Malerei. Ich male in Öl und Wasserfarben, meist Blumen in jeglicher Form und Landschaften. Ich habe in Ausstellungen schon einige Preise gewonnen, was mich natürlich sehr motiviert. Nebenbei engagiere ich mich ein bißchen in verschiedenen Navy-wifes-Gruppen, treibe Geld auf für Stipendien, helfe den jungen, oft sehr einsamen Soldatenfrauen, deren Männer sechs Monate auf See sind. Jeden Donnerstag und Freitag nehme ich mit einer Gruppe Damen Flamenco Unterricht. Wir klappern mit den Kastagnetten, stampfen mit den genagelten Schuhen, schleudern die Volants, eine unwahrscheinliche Entspannung und viel schöner als Aerobics.

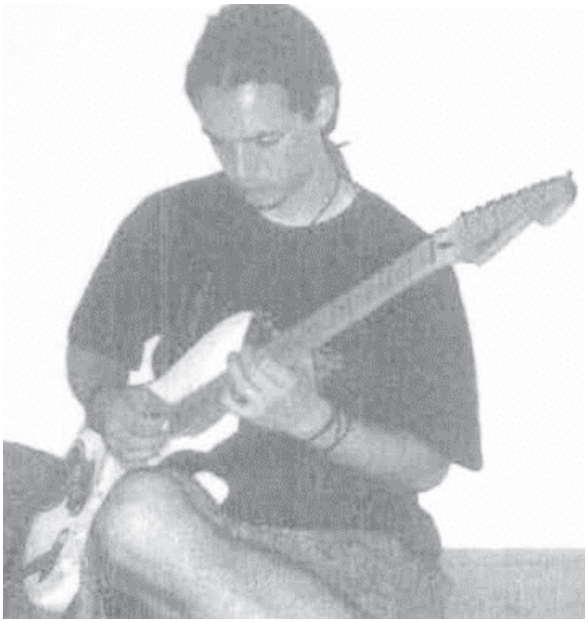
So scheint dieses Abenteuer bis jetzt ganz gut auszugehen. Das „Tornisterkind“ wird noch sicherlich zwei- oder dreimal seine Siebensachen übersiedeln, aber auch darin bekommt man Routine und einen gewissen Gleichmut. All das ist natürlich nur möglich, weil ich so wunderbare Kinder habe, die brav und tüchtig ihr Leben meistern.

Stephanie hat sich in Telfs bei der Firma Liebherr als Chefsekretärin unentbehrlich gemacht und ist eine wunderbare Tochter. Wir telefonieren wöchentlich (oder öfter?) und genießen unsere Weihnachts- und Sommerbesuche.

Christoph hat "ausgelernt" und macht sich nun Gedanken über seinen weiteren Berufsweg. Ich für meinen Teil habe gelernt, mit dem Heimweh und der Sehnsucht nach so vielem zu leben und das Beste aus unserem Leben hier zu machen, bis wir wieder nach Österreich kommen. Andy hat noch ein paar Jahre als aktiver Offizier, danach wollen wir uns vielleicht in unserem Häuschen in Seckau oder sonstwo in Österreich in der "Rentn" niederlassen. In der Zwischenzeit freuen wir uns über Besuche! Wir haben schon so manchen Maturareisenden aufgepäppelt und mit frischer Wäsche wieder weilerziehen lassen. Herzliche Grüße an die liebe Verwandtschaft!

Susanne und
CDR Andrew Bellenkes

Stephanie von Klein und CDR Andrew Bellenkes



Christoph von Klein

1.4 Emilie "Emma" Keil von Bündten

geboren 1859 in Graz, gestorben 1906 ebendort

Ihrer Ehe mit Eduard Keil von Bündten entstammten die Kinder **LILLY, GERTRUDE** (Freifrau **VON ROKITANSKY**), **HERBERT** und **MARTHA** (**VON TUPAY ISERTINGEN**). Lilly und Herbert starben ohne Nachkommen. Gertrude gebar ihrem Mann, Dr. jur. Karl Freiherr von Rokitansky, fünf Kinder; **CARL "KARY"** (er feierte am 1. November 1994 seinen 90. Geburtstag), **GERTH**, **EMMA** (**GITTLER**), **MARIA ELISABETH** und **ANTONIA.**

AUS BEITRÄGEN VON MARIELIES (DR. KARY'S SCHWESTER) UND DIPL.-ING. ALFONS FORAMITTI

DR. „KARY“ *von Rokitansky wurde am 1. November 1904 in Graz geboren; seine ersten Lebensjahre verbrachte er an verschiedenen Orten, da sein Vater als Richter oft versetzt wurde. Von Kindheit an wurde das Interesse der Naturbeobachtung durch seinen geliebten Onkel Herbert Keil von Bündten gefördert. Mit seinem Bruder Gerth (verstorben 1987, Dr. jur. und Dr. phil., von Beruf Ornithologe am Naturhistorischen Museum und jahrelang Direktor der Ornithologischen Abteilung) beobachtete er alles, was "fleuchte und kreuchte“. Beide Brüder waren mit Konrad Lorenz befreundet. Kary liebte große Wanderungen, ging meistens mit Bestimmungsbüchern über Flora und Vogelwelt (er erkannte fast alle Vögel an ihrem Gesang) spazieren.*

Er war vielseitig interessiert - Geologie (wofür er auch seine späteren beruflichen Reisen nutzte), Musik, Malerei und klassische Literatur. Das große naturwissenschaftliche Interesse hat er wohl von seinem Urgroßvater, Dr. Carl Freiherr von Rokitansky, Gründer der zweiten medizinischen Schule geerbt. Nach der Matura studierte er Chemie und zusätzlich 2 Jahre lang Pflanzenphysiologie; das Doktorat erlangte er 1929. Ende des gleichen Jahres holte ihn sein Onkel, Georg (Il.) Mautner Markhof, in die Simmeringer Fabrik, wo er als erstes die Schlempenanalysen durchzuführen hatte. 1934 führten ihn seine Arbeiten für ein halbes Jahr nach Lernberg (heute Ukraine). 1939 besuchte er einen Glasbläserkurs in Illmenau, um im Labor dann selbst spezielle Kolbengläser blasen zu können. Arbeit in einer Bäckerei folgte.

In den Kriegsjahren 1939 - 1945 war er nach einem sechswöchigen Ausbildungskurs in Berlin Werkschutzleiter in der Fabrik. 1943 kam eine dreimonatige Flakausbildung dazu, um anschließend gleich vom Heeresdienst wegen „Unabkömmlichkeit in der Fabrik“ freigestellt zu werden. Als 1945 die Russen die Fabrik besetzten, viele Angestellte und Arbeiter in die großen Kelleranlagen flüchteten, baute er Acetylenlampen und auch aus Matadorsteinen eine Essigpumpe, die 8 Monate lang tadellos lief. Seine Erfahrungen und profunden Kenntnisse führten ihn in den Jahren 1947 bis 1961 zu einem Lehrauftrag an die Hochschule für Bodenkultur. Der spätere Generaldirektor der Mautner Markhof AG., Dipl.-lng. Alfons Foramitti, war selbst als Student Schüler Dr. Rokitanskys und arbeitete mit ihm im Rahmen eines wissenschaftlichen Projektes.

Zu Beginn der fünfziger Jahre gelang Dr. Rokitansky in Zusammenarbeit mit Dipl.-Ing. Küstler eine für die Hefeindustrie geradezu epochale Erfindung, die 1953 zum Patent eingereicht wurde: Während bis dahin das Abpressen des Heferahms (deshalb auch der Name Presshefe) in Kammerpressen einen aufwendigen Arbeitsvorgang darstellte, wurde durch die Erfindung des Drehfilters in Verbindung mit der Salzmethode eine kontinuierliche Abtrennung des überschüssigen Wassers ermöglicht. Vom ersten, auf physikalischen Grundgesetzen aufgebauten Denkmodell Dr. Rokitanskys, bis zum technisch perfekten Drehfilter, das schließlich zur Standardausrüstung jeder Hefefabrik wurde, war ein langer Prozess zu durchschreiten.

Mehr als ein Jahrzehnt hat Dr. Rokitansky an der Weiterentwicklung der Drehfiltermethode gearbeitet. Diese Tätigkeit führte ihn rund um die Welt, in mehr als 30 Hefefabriken und er

war bei der Einführung dieser neuen Technik maßgeblich beteiligt. Seinen Geschwistern war er stets ein großzügiger und hilfreicher Bruder; nie hat er eine Bitte hilfesuchender Menschen abgewiesen. Persönlich blieb er äußerst bescheiden; er lehnte es ab, ein Auto zu haben, um die Straßenbahnfahrten in die Fabrik nach Simmering zum Lesen von Büchern über seine vielseitigen Interessen zu nutzen.

Schon in reiferen Jahren ehelichte er Mimi Wagner von Wagenried, und als ***CARL HERBERT*** *zur Welt kam, nahm er mit großem Stolz und rührender Liebe an der überaus erfolgreichen Entwicklung seines Sohnes Anteil. 1971 zog er sich aus seinem aktiven Berufsleben zurück, aber seine Pensionszeit war ausgefüllt mit wissenschaftlichen und kulturellen Interessen, die er nur mit der Hinwendung zu seiner Familie teilte.*

Trotz seiner fast völligen Erblindung ist sein Geist noch immer rege. Er hört viel Radio und Tonband-Kassetten (wissenschaftliche Themen) und läßt keinen Tag verstreichen, an dem er nicht seinen zweistündigen Spaziergang macht. Bei seinem Geburtstagsfest im engen Familienkreis hielt Dr. Marcus Mautner Markhof die Laudatio - Kary hat sich über die warmherzigen Worte sehr gefreut. Möge der Herrgott ihn weiterhin beschützen!

Martha, verheiratet mit Rittmeister Rudolf von **TUPAY ISERTINGEN**, gebar acht Kinder: **MARIA**, **ERSZEBET "DETTE"**, **MARTHA** (verh. **KORNER**), **JOHANNES**, **MONIKA**, **HUBERTUS "TUSSY"**, **JOSEPH EDUARD "ERDUT"** und **TADDÄA** (verh. **VON POTT**).

1.5 Martha

geboren 1859 in Graz, gestorben 1890 und Adolf Freiherr von Odelga hatten keine Nachkommen.

1.6 Hugo

geboren 1864 in Graz, gestorben 1942 in München war zweimal verheiratet und hinterließ drei Kinder.

EBERHARD (aus Hugos erster Ehe mit Paula Fr. v. Jansekowitsch) hatte ein einziges Kind, **CHRISTL** (verh. **DUSCHEK**).

MANON (aus Hugos zweiter Ehe mit Edith Lanczy) und Lieutenant Colonel Hector **MONRO-DAVIES** hinterließen nach ihrem plötzlichen Tod vier kleine Kinder: **ROBIN** und **PETER** (jeweils Monro-Davies), die von einem Cousin ihres Vaters sowie **ANNE** und **DAVID** (jeweils **MONRO-SOMERVILLE**), die von Major Somerville adoptiert wurden.

MANFRED (aus Hugos zweiter Ehe mit Edith Lanczy), verheiratet in erster Ehe mit Ilse Franz und in zweiter Ehe mit Dr. med. Franziska Kisch, blieb kinderlos.

BEITRAG VON PETER MONRO-DAVIS UND SEINER SCHWESTER THERESE DURIEZ (MONRO-SOMMERVILLE), 1994

ROBIN *Monro-Davies (a graduate of Britain's renowned Dartmouth naval academy, the 53-year old former fighter pilot spent 10 years aboard aircraft Carriers in South-east Asia, but quit the British navy in 1968 as it was scaling back its overseas operations) is married to Anne and they have two children -* **BENEDICT** *who is studying to be a joumalist and* **SOPHIE** *who is at Cambridge studying Spanish. They live in London, they also have a house in Hampshire.*
1 am **PETER** *Monro and am married to Patricia, we have one daughter* **MELIRA** *who is two and a half, and will have another child in April. We live in London. I work for my brother* **ROBIN** *who runs a company called IBCA, a London-based rating agency.*

My brother James Somerville is married to Susanna who is a a painter. They have four daughters - the oldest **THALIA** *(12 years),* **ARABELLA**, **MAYA** *and last* **TESS** *who is two. They all live in Bath, a lovely Georgian city in the West of England.*

I am **THERESE** *Duriez and live in Edingburgh with my husband Michael who is an architect and lectures in design in the Department of Architecture at the University of Edinburgh. My youngest brother,* **JAMIE**, *and I were adopted, parents are both dead. I went to a convent at Ascot and then studied history at the University of Edinburgh. I then moved south and worked for a number of years with a publisher in London.*

When I married, I moved back to Edinburgh and became a freelance editor and picture researcher. We have two children, **CHRISTOPHER** *and* **ANTHONY**.

Christopher is 15 and is at school. Studying for his Standard Grades. He has been studying French for a number of years and has had an exchange with a family in Lyon for 4 years. 1994, for the first time, he had an exchange with a German boy who lives in Riedlingen in southern Germany. He is very artistic and at the moment his ambition is to be an animator.

Anthony is 12 and has just gone to Secondary School. He is quite sporty and very keen on nature, particularly birds of prey. We live in a large mid-Victorian house quite near the centre of town. Edinburgh is a very fine city and is a wonderful place to bring up a family. The country nearby is very beautiful and we have the sea and hills close at hand. Although we live far away from the rest of the family we get together fairly regularly and are very close.

We would be very interested to meet our Austrian relations and would welcome information of the family. I met Manfred, my mother's brother, some 18 years ago when l was visiting Vienna but otherwise have had no contact with the family. I also wrote to the Reininghaus family in Graz about 10 years ago when l met someone who lived in Graz and who found me an address for the Reininghaus family- but never had a reply. Should any of the family be in Britain I would very much like to meet them and should they come to Edinburgh they would be very welcome to stay with us. It would be fascinating to learn more about my mother's side of the family and I would like the children to know and have contact with her family too.
It would be nice to know about the young generation as they might like to make contact with my children.

1.7 Hans

geboren 1867 in Graz, gestorben 1959 in München

Hans war dreimal verheiratet und hinterließ sechs Kinder aus erster Ehe mit Virginia (Gina) Agujari. Ihre Ehe wurde 1915 geschieden. Seine beiden weiteren Ehen mit Louise van den Haende und Mag. Elisabeth Seidl blieben kinderlos. Gina Agujari heiratete ihrerseits den Chef des Generalstabes für Österreich-Ungarn, Feldmarschall Franz Graf Conrad von Hötzendorf. Die Kinder von Hans und Gina waren:

PETER und Nini's (Anna Leopoldine Gräfin von Widmann-Sedlnitzky) Kinder: **ANTON**, **PETER** und **THERESIA** (Freifrau von **LÖWENTHAL-MAROICIC**).

THERESIA, in erster Ehe verheiratet mit Hauptmann Maximilian Freiherrn Franz von **VELIKIPRILOH**, hatte folgende drei Kinder: **KATHARINA** (von **EISELSBERG**), **JOSEFA** (Staehelin) dreimal verheiratet; aus erster Ehe mit Karl **SCHÖNBICHLER** ein Sohn **JOHANN** und **MAXIMILIAN**. Aus zweiter Ehe mit Dr. Alexander Hryntschak stammt **MARIE THERESE** (**HILL**).

JOHANNA war zweimal verheiratet. Ihre erste Ehe mit Viktor Freiherrn von Haynau blieb kinderlos. Aus ihrer zweiten Ehe mit Henri Baron **LAMBERT** stammen die Kinder **LEON**, **PHILIPPE** und **LUCIE CAPEILLERES**.

EMMA heiratete 1921 Franz Josef **MAYER** Edlen **VON GUNTHOF** und gebar drei Kinder: **MARIA** (1. Brass, 2. Gräfin Caruso), **GERDA** (Freifrau Bachofen von Echt) und **FRANZISKA** (Gräfin Czernin von und zu Chudenitz).

FRIEDRICH hat einen Sohn, **PIERRE**, der mit seiner Familie in Zaire/Afrika lebt.

KURT, verheiratet mit Bettina (Biba) Baronesse von Springer – dieser Ehe entstammt **MARIE LOUISE**.

1.8 Maria

geboren 1869 in Graz, verheiratet mit Dr. med. Ignatz Schwarz, war kinderlos.

1.9 Elisabeth

geboren 1871 in Graz, gestorben 1992 ebendort hatte aus ihrer Ehe mit Edmund Freiherrn von Cnobloch keine leiblichen Kinder.

1.10 Friederike

geboren 1876 in Graz, gestorben 1941, heiratete Herman Graf Künigl zu Ehrenburg und Warth und gebar vier Kinder.

PHILIP und Thereses (Gräfin Kinsky von Wchinitz und Tettau) Kinder: **PHILIP** und **PAUL**.
BEATRIX stammt aus der Ehe mit Luisa Szenyi von Nagy Ungom.
LEOPOLD ehelichte 1939 Tatiana Prinzessin Obolensky und starb 1962 kinderlos.
VEIT hat aus erster Ehe mit Jala Schupanko einen Sohn, **GEORG**.
MARIE GABRIELLE heiratete ihren Cousin Karl und gebar drei Kinder:
MARIE ELISABETH LUISE (Baronin Boroviczenyi de Kisvarda), **ANNA** (Fankhauser) und **LEOPOLD**.

Dipl.-lng. **GEORG GRAF KÜNIGL** (1.10) wurden für seine Verdienste um den Autobahnbrückenbau von Herrn Bundespräsidenten Dr. Thomas Klestil der Berufstitel „Hofrat" verliehen.